skribiert die Stadtordnung von 1448, den Allerheiligenpflegereid um 1530, den Vogt- und Richtereid und Strafgebühren am Vogtgericht um 1493, die Salzhofordnung von 1476–1497, die Korn- und Kaufhausordnungen von 1527–1530, einen Salzmessereid von 1490, denjenigen der Unterbaumeister und Geschirrmeister von 1532, die Söldner- und Überreiterordnung 1535, die Schützengaben von 1480–1501, einen Hebammen- und einen Platzmeistereid um 1480 und die Totengräberordnung um 1480–1500. – Eine Bibliographie ergänzt den Band, dessen klares Inhaltsverzeichnis über das fehlende Register hinweghelfen mag.

Doris Stöckly

Sebastian GRÜNINGER, Grundherrschaft im frühmittelalterlichen Churrätien. Ländliche Herrschaftsformen, Personenverbände und Wirtschaftsstrukturen zwischen Forschungsmodellen und regionaler Quellenbasis (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte 15) Chur 2006, Staatsarchiv Graubünden – Kommissionsverl. Desetrina, 587 S., Karten, ISBN 3-85637-305-5, EUR 58. – Lex Romana Curiensis, Tellotestament, Churrätisches Reichsgutsurbar, ein höchst interessantes Corpus originaler Privaturkunden, darunter das berühmte „Folkwin-Archiv“, gehören als scheinbar gediegene Basis strukturgeschichtlicher Untersuchungen ebenso zum Standardinventar der Mediävistik wie die Vorstellung einer ungewöhnlich langen Kontinuität provincialrömischer Rechtsverhältnisse in Churrätien. Wie wenig gesichert jedoch vermeintlich längst Geklärtes tatsächlich ist, zeigt die eingehende Diskussion des Forschungsstands zu diesen Quellen, die deren Aussagekraft nicht nur für den Themenkreis „Grundherrschaft“ deutlich relativiert. So ist nach wie vor offen, ob die Lex Romana Curiensis auch nur annähernd als Spiegel regionaler Rechtswirklichkeit gelten darf oder eben nur als eine – noch dazu schlechte – Stilübung, ebenso welchem der Modelle über die Entstehung des Tellotestaments größere Wahrscheinlichkeit zukommt. Selbst die heute gängige Datierung des Churrätischen Reichsgutsurbars als Vorarbeit zum Vertrag von Verdun beruht letztlich „auf sehr wenigen und unsicheren Indizien“ (S. 184). – Dennoch lassen sich auch bei entsprechender Vorsicht Erkenntnisse gewinnen. So kann G. plausibel machen, daß die Victoriden/Zacconen als Bischöfe von Chur und *praesides* vor 806 die einzigen in den Quellen faßbaren Großgrundbesitzer waren, diese „umfassende Bischofsherrschaft“ aber nicht als Grundherrschaft bezeichnet werden kann. Nach den fränkischen Eingriffen lassen sich dagegen sehr unterschiedliche Formen von Herrschaft wie von Grundbesitz ermitteln, so daß die „Besitz- und Herrschaftsverhältnisse nicht grundsätzlich anders als in anderen Teilen des ostfränkisch-deutschen Reiches“ (S. 346) erscheinen. Hinsichtlich der im Reichsgutsurbar dokumentierten Besitz- und Herrschaftsrechte stellt der Autor fest, daß sie „überwiegend der Abfindung königlicher Amts- und Lehensträger gedient“ (S. 277) haben und daher von einer königlichen Grundherrschaft nicht die Rede sein könne. Auf der Mikroebene werden Siedlungs- und Hofverbände, deren Sozialstrukturen sowie die Formen landwirtschaftlicher Aktivitäten und ihre Zusammenhänge mit Herrschaft analysiert, wobei sich schon vor 806 Indizien für die Existenz der „zweigeteilten“ Grundherrschaft mit Fronhöfen und zur Bewirtschaftung ausgegebener Hufen finden. Andererseits betont G. die beachtliche Rolle, die kleinbäuerlichem Eigenbesitz zukam, ohne freilich dessen